

weise eine Abkehr von dem deutschen Verbündeten bedingen würde. Daß dies der Fall war, zeigt deutlich der Verlauf des Putsches VOKIĆ-LORKOVIĆ, in dem der von Glaise so geschmähte Vokić eine wichtige Rolle spielte. Die Aufgabe des Verfassers wäre es gewesen, auf solche Widersprüche in den Berichten von Glaise hinzuweisen. Gegenüber diesen Berichten hätte er sich um so kritischer verhalten müssen, da amtliche Akten des „Unabhängigen Staates Kroatien“ dem Verfasser unzugänglich waren. — Das Fehlen eines Registers muß man bedauern.

*Hrvoje Jurčić, München*

HÓOZ, ISTVÁN *Népesedéspolitikai és népességfejlődés Magyarországon a két világháború között* [Bevölkerungspolitik und Bevölkerungsentwicklung in Ungarn zwischen den zwei Weltkriegen]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1970. 200 S.

Es handelt sich um einen wertvollen Beitrag zur bevölkerungsgeschichtlichen Forschung in Ungarn, die besonders in letzter Zeit ein internationales Niveau erreicht hat. Sie wurde hervorgerufen durch das Bevölkerungsproblem, das in Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg zunehmende Bedeutung erlangte. Die Agrarbevölkerung, die Flüchtlinge und die natürliche Zuwachsraten haben das Bevölkerungsgleichgewicht Rumpfungarns ernstlich bedroht. Man unterließ es, die verwirrende Lage mit einer entsprechenden Sozialgesetzgebung zu regeln. Der Verfasser beurteilt fast alle damaligen Maßnahmen im Bereiche der Ehegesetzgebung als positiv und erfolgreich, bezieht aber gegenüber den gesetzlichen Maßnahmen im Bereiche der Geburtenbeschränkung einen ablehnenden Standpunkt. Obwohl Ungarn das erste Land in Europa war, das die staatliche Kinderbeihilfe eingeführt hatte, ist der Verfasser der Ansicht, daß dieser familiäre Lastenausgleich nicht im ganzen Land durchgeführt wurde. Eine schwache Stelle der ungarischen Bevölkerungsbewegung dieser Zeit war ohne Zweifel die hohe Sterblichkeit. Besonders beunruhigend war die Kinder- und Säuglingssterblichkeit in den Dörfern. Als verantwortliche Ursachen werden neben den sozialen und wirtschaftlichen Faktoren auch die kulturellen genannt.

Der Verfasser ist um wissenschaftliche Objektivität bemüht und lehnt die Theorie eines „demographischen Optimums“ ab. Sein Buch ist für Sozialstatistiker und Demographen unentbehrlich. — Auf die weitschweifige Einleitung — bis in die Steinzeit zurück — hätte er freilich besser verzichtet.

*Jenő Bangó, Löwen*

## UMGESTALTUNG DER GESELLSCHAFT

HEGEDÜS, ANDRÁS *Változó világ* [Welt im Wandel]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1970. 167 S. = Szociológiai tanulmányok 9.

Das Werk stellt einen wichtigen Beitrag zur soziologischen Erforschung der stark gewandelten Welt der ungarischen Dorfbevölkerung dar, eines großen Sozialbereiches, dessen seit der Kollektivierung veränderte Sozialstrukturen bisher kaum untersucht worden sind. Die Arbeit von HEGEDÜS füllt jedoch nicht nur eine Lücke, sie ist auch eine bedeutsame Leistung, da sie auf Grund intensiver theoretischer Vorarbeiten und empirischer Feldstudien eines Soziologenteams entstanden ist. Damit paart sich der HEGEDÜS charakterisierende Anspruch auf die Erarbeitung generalisierbarer, sich in die Rahmen gesamtgesellschaftlicher Interpretationen einordnender Erklärungsversuche einer mannigfaltigen sozialen Wirklichkeit. Der Leser erhält weit mehr als lediglich eine agrarsoziologische Studie. Das Buch ist ein Versuch zur Erfassung

der für die ganze ungarische Gesellschaft relevanten Strukturproblematik der ländlichen Bevölkerung, der Analyse dieser Problematik als eines Teiles der umfassenden sozialen Prozesse von Industrialisierung, Verstädterung und Kollektivierung. An diese komplexe Materie werden Fragen herangetragen, die von HEGEDÜS für die gesamte sich wandelnde ungarische Gesellschaft als zentral erachtet und von ihm seit mehreren Jahren in verschiedenen Gesellschaftssektoren konsequent untersucht werden. Kenner seiner Arbeiten werden mit Genugtuung feststellen, daß er wie in anderen Studien auch hier bestimmte zentrale Probleme konsequent zu durchleuchten bemüht ist. Es gehören hierzu vor allem die Fragen der Neustrukturierung und sozialen Differenzierung der Bevölkerung, jetzt nicht mehr unter dem Aspekt des Eigentums an Produktionsmitteln, sondern der Berufs- und Arbeitspositionen, — Probleme der Bekämpfung des — in diesem Falle ländlichen — Bürokratismus, der Schaffung von zuverlässigen Formen der gesellschaftlichen Kontrolle über eine sich tendenziell absondernde Verwaltung sowie — last, not least — der Fragen einer gleichzeitigen Optimalisierung der Leistung und einer Humanisierung der Sozialbeziehungen.

HEGEDÜS ist schon von seiner Laufbahn her qualifiziert für eine Analyse agrarsoziologischer Fragen. In seiner frühen, praxisverbundenen Periode wurde er Anfang 1952 in sehr jungen Jahren Leiter des damals neu errichteten Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft; in seiner nach 1956 einsetzenden theoretisch-wissenschaftlichen Arbeitsphase hat er dann mehrere agrarsoziologische Studien geschrieben. — Das empirische Material des nun vorgelegten Werkes entstand bei Untersuchungen, die in Dörfern der Landkreise Gyöngyös und Pécs (Fünfkirchen) in jahrelanger Arbeit angestellt wurden und als Ergebnis komplexer Forschungsarbeit übrigens auch in anderen Fachbereichen der Soziologie wichtige Beiträge gezeitigt haben. Dieses Erhebungsmaterial wurde von HEGEDÜS durch Hinzuziehen eines breit angelegten historischen und auch zeitgenössischen Materials (soziographische Berichte, Statistiken, ökonomische Analysen usw.) ergänzt. HEGEDÜS berechtigt dies zur Annahme von Schlußfolgerungen, die den unmittelbaren empirischen Materialbereich bei weitem überschreiten.

Die Arbeit wird eingeleitet von einem Rückblick auf die ungarische Agrargesellschaft vor 1945, so wie sie im Spiegelbild der damaligen Soziologie erscheint. Der Rekurs geht bis LE PLAY zurück, der auch in Ungarn Feldstudien durchgeführt hat. Hier vermissen wir freilich die Nennung namhafter, jetzt im westlichen Ausland lebender Soziographen und Sozialkritiker der Periode zwischen den zwei Weltkriegen wie IMRE KOVÁCS und ZOLTÁN SZABÓ.

Die folgenden Kapitel enthalten die Behandlung eines jeweils bedeutsamen Aspektes der heutigen Agrargesellschaft. Zunächst gibt der Verfasser einen generellen Überblick über die soziologischen Folgen der Kollektivierung der Landwirtschaft. Hier hebt HEGEDÜS u. a. die unvermindert große Bedeutung und den hohen Produktionsanteil der in der Landwirtschaft eingesetzten Arbeitskraft der Hauswirtschaften von LPG-Mitgliedern hervor. Dieser Anteil wird von HEGEDÜS auf mehr als 50 v. H. der gesamten in der Landwirtschaft eingesetzten Arbeitskraft eingeschätzt. Sein Interesse gilt hier ferner der Tatsache, daß sich als eine nicht erwünschte, als intendiertes Ziel nicht fixierte, jedoch zwangsläufig einsetzende Konsequenz der sozialistischen Umorganisation der Landwirtschaft Verwaltungs- und Produzententätigkeit bzw. geistige und körperliche Arbeit voneinander absondern, — ein noch keineswegs voll ausgetragener Prozeß, wie HEGEDÜS feststellt. Er bestreitet dann zwei gängige Meinungen: zum einen, wonach die sozialistischen Verhältnisse auf dem Lande angeblich in ihrer Entwicklung bereits abgeschlossen seien, zum anderen, daß diese Verhältnisse durch die Veränderungen der Eigentumsverhältnisse zu erklären und zu interpretieren wären. Im nächsten Kapitel werden die Prozesse von Industrialisierung und Verstädterung behandelt und zwar im Hinblick auf Wünsche und Tendenzen der Dorfbevölkerung betreffend Verbleib oder Abwanderung in städtische Gebiete. Die Schlußfolgerung des Verfassers ist, daß einer weiteren unerwünschten Abwanderung durch die Urbanisierung der Dörfer und durch die Dezentralisierung der Industrialisierung Einhalt geboten werden sollte.

Die beiden folgenden Kapitel sind den Fragen der durch Agrarreform und Kollektivierung zunächst erfolgten Egalisierung und Vereinheitlichung der ländlichen Sozialstrukturen sowie dem darauf folgenden Auftreten neuer Ungleichheiten infolge der unterschiedlichen Positionen

in der Arbeitsteilung gewidmet. Interessant sind in diesem Zusammenhang die von HEGEDÜS präsentierten Tabellen über den Vergleich der ehemaligen Sozialpositionen der einzelnen Schichten der Dorfbevölkerung mit ihren derzeitigen Statusunterschieden. Dann untersucht der Verfasser die Beziehungen und Einstellungen von LPG-Mitgliedern und -Arbeitern zu ihrer Genossenschaft. Er teilt auch Ergebnisse einer Befragung — mit einer allerdings tendenziös wirkenden Fragestellung — über die Vor- und Nachteile der genossenschaftlichen Produktionsweise gegenüber der privatwirtschaftlichen mit. Im nächsten Kapitel wird die Frage der Bedeutsamkeit der LPG-Hauswirtschaften aufgegriffen. In Anbetracht ihrer langfristigen Bedeutsamkeit schlägt HEGEDÜS auch eine Alternative für ihre Angliederung an den sozialistischen Sektor der Produktion vor (Hauswirtschaften als Subunternehmer der LPG). Er bemüht sich dabei, die zwei häufig gehörten und seines Erachtens irrtümlichen Meinungen über Stand und Zukunft der Hauswirtschaften zu entkräften. (a) „dogmatischer“ Standpunkt in dem LPG-Verwaltungsapparat mit der Forderung nach einer durch Dekrete zu bewirkenden Abschaffung der Hauswirtschaften. (b) „traditionale“ Erklärungsweise, wonach die Hauswirtschaft auch heute nicht mehr als nur eine zwangsläufige Übergangsform zwischen individueller und vollständig kollektivierter Produktionsweise, eine Art von Naturalwirtschaft sei.)

Aufschlußreich ist das Kapitel über Wertesystem, Kultur und Lebensweise des neuen Dorfes, in dem HEGEDÜS Differenzen des Verhältnisses der einzelnen ländlichen Gesellschaftsgruppen zur Bildung und Kultur, die engen, wenn auch schichtenspezifisch sehr unterschiedlichen starken religiösen Bindungen darstellt und über noch verbleibende Vorurteile gegenüber Zigeunern und Juden berichtet. Im Kapitel über Veränderungen im Familien- und Nachbarschaftsleben vermißt der Leser ungarische empirische Materialien, was durch westliche Statistiken über die Auflösung alter Gruppenformen und daran anknüpfende Vermutungen über eine ähnliche Entwicklung in Ungarn und über ein „erschreckendes Anwachsen“ der Anzahl von Nervenkrankheiten und Selbstmordfällen nur unzureichend ersetzt wird.

Wichtig ist dagegen das Kapitel über die Ausgestaltung der dörflichen Fachverwaltung, auch wenn bei HEGEDÜS die Partei als Trägerin der Verwaltung unerwähnt bleibt. Der Verfasser berichtet von Spannungen zwischen Bevölkerung und Verwaltung sowie von stark abweichenden Meinungen über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Mitspracherechtes von LPG-Mitgliedern in Sachen ihrer LPG. Auf das empirisch gut belegte Kapitel über die Verbreitung neuer technischer Kenntnisse folgt der Abschluß. Hier umreißt HEGEDÜS die Konturen einer zukünftigen Agrargesellschaft, die nach ihrer Siedlungsform einen Übergang zwischen Dorf und Stadt sein sollte, entsprechend ihrer dominierenden Produktionsstruktur eine „eigenartige Legierung der arbeitsteiligen großbetrieblichen Agrarwirtschaftsproduktion mit industriellem Charakter, von genossenschaftlichen Unternehmen mit zugleich industriell-agrarischem und Dienstleistungscharakter, die partnerschaftliche und auch familiäre Subunternehmen mit beinhalten“.

Wie auch andere, vor allem neue Werke von HEGEDÜS, zeichnet sich auch diese Arbeit durch fundierte Sachkenntnisse, ausgeprägtes Problembewußtsein, Bereitschaft zur Bildung neuer Begriffe, zur klassifikatorischen und theoretischen Durchdringung des empirischen Rohmaterials und durch eine intellektuelle Redlichkeit aus, die sich vor allem in einer freimütigen und offenherzigen Analyse der tatsächlichen Verhältnisse kundtut. Damit kommt HEGEDÜS der von ihm selbst gestellten Forderung zu einer „selbstkritischen Analyse des Sozialismus“ weitgehend nach, ohne dabei das Engagement für praktische Einwirkungen auf die Wirklichkeit zu vernachlässigen. Dazu gesellt sich ein wissenschaftliche Werke nicht immer kennzeichnender gut lesbarer Stil. Diese Vorzüge wiegen Nachteile bei weitem auf. Unter den letzteren sei außer bereits genannten Bemerkungen noch die Neigung von HEGEDÜS erwähnt, ohne adäquaten empirischen Rückhalt zu generellen Thesen zu kommen, die gelegentlich lückenhafte Zitierweise sowie bestimmte mit der ideologischen Position des Verfassers erklärbare, wenn auch verhältnismäßig in den Hintergrund verwiesene Hemmnisse seines Denkens.

*Bálint Balla, Berlin*

ORBÁN, SÁNDOR *Két agrárforradalom Magyarországon. Demokratikus és szocialista agrárátalakulás 1945–1961* [Zwei Agrarrevolutionen in Ungarn. Demokratische und sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft 1945–1961]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1972. 258 S.

Das Buch von ORBÁN ist ein historisches Dokument für die Agrarpolitik Ungarns zwischen 1945 und 1961. In seinen äußerst interessanten und wertvollen Ausführungen stützt sich der Verfasser auf ein riesiges, völlig unbekanntes Quellenmaterial, hauptsächlich auf Archive. Ein großes Verdienst ist die objektive Schilderung der Agrarentwicklung, verbunden mit sachlicher Kritik an den Mängeln und mit Anerkennung besonders für die Agrarpolitik der Jahre 1953/54 und nach 1957.

Bis dahin wurde in Ungarn keine so detaillierte und klare Darstellung der verfehlten Agrarpolitik der Nachkriegsjahre veröffentlicht. Man kann allerdings die Frage aufwerfen, ob der Untertitel dem Inhalt des Buches vollständig entspricht, da der Verfasser aufgrund von unzähligen Quellen selbst beweist, daß die praktische Agrarpolitik bis 1953 mit der Demokratie nicht viel zu tun hatte. Im Gegenteil: er selbst zitiert zahlreiche wertvolle Quellen, welche über ständige Verletzungen sowohl der gesetzlichen Bestimmungen als auch des demokratischen Vorgehens berichten. Sogar das wichtigste Dokument der Agrarpolitik der Nachkriegsjahre, jenes über die Landreform, war kein Gesetz, sondern lediglich eine Verordnung des Ministerrates (Nr. 600/1945 ME, vom 17. März 1945); als sie am 16. September 1945 in Gesetzesform (Nr. VI/1945) bestätigt wurde, war sie schon längst — während 6 bis 8 Wochen — vollzogen. (S. 29–30)

Der Leser bekommt ein interessantes und klares Bild über den ständigen Kampf zwischen dem rechten und linken Flügel der Parteiführung (NAGY und RÁKOSI, z. B. S. 73); allerdings wird der Name NAGYS — trotz sehr positiver Würdigung der von ihm geführten Agrarpolitik — nur ausnahmsweise erwähnt.

Die Kritik des Verfassers, wonach die Landreform in Ungarn völlig unnötig viel radikaler war als z. B. in der DDR oder in Rumänien (S. 30) ist berechtigt. Folgende seiner Feststellungen sind hauptsächlich deshalb wichtig, weil dadurch die rein politische und infolgedessen durchaus positive Darstellung der Landreform in der bisherigen Literatur durch sachliche Ausführungen widerlegt wird:

1. In den Kommissionen für die Zuteilung des Bodens (földigénylő bizottság) war die größte Partei des Landes, die Kleinlandwirtepartei, durch die KP und die von dieser beherrschte „Bauernpartei“ völlig in den Hintergrund gedrängt (S. 33),
2. die bisher allgemein verbreitete Behauptung, wonach die Kleinlandwirtepartei die Landreform sabotiert hätte, wird aufgrund von wichtigen Quellen abgelehnt (S. 38) und bewiesen, daß diese Partei lediglich gegen die zahlreichen Übergriffe und die ständigen Verletzungen der Verordnung bzw. des Gesetzes protestiert hatte. (S. 34, 36),
3. die ehemaligen Eigentümer erhielten keine Entschädigung. (S. 31)

Der Verfasser veröffentlicht viele bisher vertuschte Tatsachen: zwischen beiden Weltkriegen war die Zahl der Agrarproletarier und deren prozentualer Anteil in der Bevölkerung nicht gestiegen, wie bisher behauptet, sondern beträchtlich zurückgegangen (S. 14); ihre Zahl blieb jedoch auch nach der Bodenreform sehr hoch (70 000, S. 58), was in erster Linie darauf zurückzuführen war, daß für Staatsgüter große Ländereien beansprucht wurden. (Dies wird jedoch vom Verfasser nicht erwähnt.)

Sehr treffend ist die sachliche Kritik an der ersten Kollektivierung (1949–53), wobei u. a. solche Zusammenhänge und Tatsachen bekannt werden, die früher meistens verschwiegen wurden. Einige von diesen:

1. Die Feststellung der untersten Grenze der „Kulakenwirtschaft“ in 25 Joch Boden (1 Joch = 0,57 ha) war äußerst niedrig und schädlich für die gesamte Landwirtschaft. Trotzdem wurde aber auch diese Grenze sehr oft und auf Kosten der „Mittelbauern“ verletzt, wodurch auch diese zu Großbauern („Kulaken“) erklärt und verfolgt wurden. (S. 13, 77 usw.)

2. ORBÁN behauptet, daß die eigentlichen großbäuerlichen Betriebe jene über 50 Joch gewesen seien, während in den zu großbäuerlichen Wirtschaften erklärten Betrieben unter 25 Joch fremde Arbeitskräfte nur ausnahmsweise beschäftigt worden seien. (S. 14)

3. ORBÁN zitiert die Erklärung von ERNŐ GERŐ vom Jahre 1948: das ungarische Kulakentum müsse man nach sowjetischem Muster liquidieren (S. 73), und in diesem Zusammenhang stellt er fest, daß durch die Beschränkungs- und Verfolgungsmaßnahmen wesentlich mehr Bauern betroffen worden seien als in den übrigen Volksdemokratien.

4. ORBÁN stellt fest — was seinerzeit natürlich jedermann wußte —, daß die „Kulaken“ strafrechtlich verfolgt wurden, ohne die geringsten strafbaren Handlungen begangen zu haben. Für alle Mißerfolge der Kollektivierung, für die Lockerung der Arbeitsdisziplin, für Nichterfüllung der Ablieferungspflicht usw. wurden sie für schuldig befunden und bestraft. (S. 83—84, 90, 96 usw.)

5. Da die Zahl der in die „Kulakenlisten“ eingetragenen Personen trotz stufenweiser Liquidierung der Großbauern nicht zurückgehen durfte, wurden zahlreiche Mittelbauern zu Kulaken erklärt und behandelt (76, 78, 99, 101 usw.), wodurch die „Bündnispolitik“ der Partei verletzt wurde.

Die Mißerfolge der Kollektivierung führt ORBÁN hauptsächlich auf folgende Ursachen zurück:

1. Infolge der Liquidierung der „Kulaken“ tauchten Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung auf (S. 94), 2. nach der teilweisen Liquidierung der Großbauern wurden die Lasten der Mittelbauern übermäßig erhöht (S. 99), 3. die Bauern verloren infolge der niedrigen staatlichen Aufkaufpreise und besonders der Ablieferungspreise das Interesse für die Arbeit zu Gunsten des Kollektivs (S. 114), 4. die Vorsitzenden der neuen Kollektivwirtschaften, die Spezialisten und die Vorstandsmitglieder hatten sehr niedrige Bildung (S. 115, 138, 250/51), 5. die Erfassungspläne wurden zu hoch vorgeschrieben (S. 124), 6. die Maschinenstationen leisteten schlechte Arbeit, sie ließen sich ihre Leistungen aber sehr hoch bezahlen (S. 120), 7. die eifrigen Funktionäre wollten sofort mit der obersten Stufe der Kollektivwirtschaften (LPG) anfangen, obwohl dazu noch die Voraussetzungen nicht vorhanden waren (S. 129), hauptsächlich infolge des Rückganges der Zahl der Landmaschinen (S. 120); 8. zahlreiche Bauern traten aus der LPG aus. (S. 128, 132, 156, 162). — Die Folge der fehlerhaften Agrarpolitik war, daß zahlreiche Bauern auf ihr Hab und Gut verzichteten, diese dem Staat übergaben (S. 105—106) und in die Stadt gingen. (S. 128, 132, 156, 162 usw.)

Verhältnismäßig weniger Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser der „sozialistischen“ Umgestaltung 1959—61. Er betont das wesentlich humanere Vorgehen des KÁDÁR-Regimes, verschweigt aber nicht, daß infolge des 1957/58 erfolgten großen Anstieges der Zahl der einzelbäuerlichen Wirtschaften (S. 179) Schwierigkeiten entstanden. Jetzt wurden auch die „Kulaken“ in die LPG aufgenommen (S. 194, 238) und das Bildungsniveau der LPG-Vorsitzenden und der Agrarspezialisten ist wesentlich gestiegen. Dabei verschweigt ORBÁN nicht, daß auch „feudale“ Methoden der Wirtschaftsführung und „Ausbeutung“ der armen Bauern vorkamen: Lohnarbeit (S. 173, 193) und das Teilpachtsystem (S. 173).

Leider widmet der Verfasser der riesigen Rolle der Nebenwirtschaften keine zufriedenstellende Aufmerksamkeit, obwohl er in einer Tabelle (S. 248) zugibt, daß 17 bis 18 % des gesamten staatlichen Aufkaufes auf die 10,6 % des Ackers besitzenden Nebenwirtschaften entfielen. Die Bauern lebten aber von den Produkten ihrer Nebenwirtschaft, einen Teil von ihnen setzten sie auf dem freien Markt ab und trotzdem verkauften sie dem Staat verhältnismäßig viel mehr als die LPGs.

Die rechtliche Regelung des Bodenbesitzes, die Rolle der Partei, die arbeitsrechtlichen Bestimmungen, die Frage des freien Marktes, die Planung bzw. die ungerechte Aufstaffelung der Planaufgaben kommen in diesem Buch zu kurz, was auch verständlich ist, da auf 258 Seiten nicht all dies behandelt werden konnte.

*László Révész, Bern*

SZELÉNYI, IVÁN; KONRÁD, GYÖRGY *Az új lakótelepek szociológiai problémái* [Die soziologischen Probleme der neuen Wohnsiedlungen]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1969. 212 S.

Das Buch ist eine kritische Studie über neue Wohnsiedlungen in ungarischen Städten. Sie stützt sich auf die Auswertung von Erhebungen, die in den Jahren 1966–1967 von den Verfassern mittels einer repräsentativen Zufallsauswahl in der Bevölkerung von neuen Wohnsiedlungen in Budapest, Pécs, Debrecen und Szeged durchgeführt worden sind. Der aktuelle Anlaß dieser mittels standardisierter Interviews ausgeführten Erhebungen und der an sie anknüpfenden theoretisch-kritischen Analyse war die Tatsache, daß in Ungarn, wie auch in anderen Volksdemokratien, die Errichtung neuer, großangelegter Wohnsiedlungen als die vorwiegende, den sozialistischen Lebensverhältnissen entsprechende moderne Art der Lösung der sich seit 1945 anhäufenden Siedlungs- und Wohnungsprobleme betrachtet wird. Wie die Verfasser betonen, waren mehrere triftige Gründe für diese Politik ausschlaggebend: Die andere Alternative, die der Sanierung von Altbauten, erschien als der schwierigere, weil langsamere Weg der Wohnungsbeschaffung in den Verhältnissen einer dringenden Wohnungsnot, zumal ein Großteil der in sanierungsbedürftigen Wohngebieten wohnhaften Bevölkerung bei Erhebungen sich als nicht unzufrieden mit Wohnung und Wohngegend äußerte. Für die Errichtung von gänzlich neuen Wohnsiedlungen sprach ferner, daß in Ungarn bis vor kurzem die fehlende Berücksichtigung der Bodenpreise einer Nutzung neu zu erschließender großflächiger Räume kein Hindernis in den Weg gelegt und keinen Anreiz für die organische Rekonstruktion innerstädtischer Gebiete gebildet hat. Darüber hinaus war nach der Auffassung der Verfasser ausschlaggebend, daß ein stark zentralisierter Planungs- und Baumechanismus in Richtung einer großangelegten, konzentrierten Anbaupolitik wirkt, bei der betriebsorganisatorische Vorteile der Massenproduktion genausogut ausgenutzt werden können, wie auch schon der Planer in einem „jungfräulichen Land“ „machen kann, was er will“. Schließlich spielte die Erwägung dabei mit, solche neuen Wohnsiedlungen könnten auf spektakuläre Weise die neue sozialistische Stadt als Lebensform antizipieren. SZELÉNYI und KONRÁD geht es nun darum, neue Formen der sozialen Schichtung, der Verhaltens- und Lebensweisen dieser neuen Wohnsiedlungen zu untersuchen, nach der Zufriedenheit der Bevölkerung zu fragen und die Berechtigung der Errichtung derartiger Wohnsiedlungen zu überprüfen.

Die Auswertung des Rohmaterials der Erhebungen sowie die oft auch auf theoretische Überlegungen gestützten Schlußfolgerungen der Verfasser dieses Auswertungsmaterials zeitigen eine Reihe interessanter Einzelergebnisse. Diese werden nie als nur reines Faktenmaterial dargestellt, sondern dienen als Belegstücke für die Argumentierung der Verfasser, die gute Kenntnisse sowohl der internationalen Literatur des Wohn- und Siedlungswesens als auch der vielschichtigen allgemeinen Verhältnisse des neuen Ungarn zutage legen und an gegebener Stelle stets auch Vorschläge für Änderungen der Planungspolitik unterbreiten. Die sich dabei manifestierende gekonnte Interpretation des Erhebungsmaterials in den breiteren Zusammenhängen nicht nur der Siedlungs-, sondern auch der Preis-, der Lohn-, der Sozial- und Konsumpolitik der ungarischen Regierung erschwert allerdings gelegentlich für den Leser die unmittelbare Erkenntnis jener Schritte, mittels derer die Verfasser von dem Erhebungsmaterial zu der einen oder der anderen ihrer Schlußfolgerungen gelangt sind.

Versucht man, die wichtigsten Ergebnisse thesenhaft darzustellen, so hat man mit SZELÉNYI und KONRÁD festzustellen, daß egalisierende Tendenzen der administrativen Wohnungszuteilungspolitik bei der Auslese der Bevölkerung der betroffenen Wohnsiedlungen nicht zum Tragen gekommen sind. Diese Bevölkerung — in welcher der vier Städte sie auch angesiedelt sei — differenziert sich an einigen Statusmerkmalen deutlich aus der Gesamtpopulation des Landes heraus und zeigt dabei eine gewisse Homogenität für sich. Die Bewohner neuer Wohnsiedlungen haben einen höheren Ausbildungsgrad, durchschnittlich mittelhohen Sozialstatus gemessen an den Berufspositionen, gehobene Erwerbslage mit relativ geringer Streuung, sind jung und im territorialen Sinne mobil insofern, als sie vorwiegend nicht aus der Stadt, an die die neue Siedlung angegliedert wurde, zugezogen sind. Aus diesem Grunde meinen die Ver-

fasser eine Art Segregation derer, ‚die zugezogen sind‘, gegenüber den ‚Städtern‘, eine Spannung zwischen ‚Progressiven‘ einerseits, ‚Patriziern‘ oder ‚Cives‘ der alten Stadtkerne andererseits, beobachten zu können. Die Verfasser begnügen sich jedoch nicht mit der Analyse schichtenspezifischer Besonderheiten, sondern streben auch die Erhellung der anerkanntermaßen schwierigeren Fragen siedlungsspezifischer Verhaltensweisen an. Sie stellen fest, daß bis auf einen schwach bemittelten Anteil von 15 bis 20 v. H. der Siedlungsbevölkerung, die ausschließlich ihre primären Bedürfnisse zu erfüllen in der Lage sind, die gesamte Population dem allgemeinen Trend der Verwirklichung eines langfristigen Programms der Ausstattung der neu erhaltenen Wohnungen mit Dauerkonsumgütern und sonstigen Investitionsartikeln nachgeht. Die Bewohner orientieren sich dabei an den Verhaltensweisen der oberen Schichten der Siedlung. Bis auf die oberen Schichten, die dieses Programm ohne größere Anstrengungen verwirklichen können, sind dabei die mittleren drei Fünftel der Bevölkerung gehalten, sogenanntes „Sparverhalten“ zu befolgen, um diese Ziele erreichen zu können: Sie beschneiden ihre kulturellen, aber auch ihre Verpflegungs- und Bekleidungsbedürfnisse, die Ehefrauen sind zu einem überdurchschnittlichen Anteil berufstätig. Im Zusammenhang damit gestaltet sich eine Lebensform aus, die durch das Zuhause sitzen der Familien gekennzeichnet ist: Die meisten geben sich dem Genießen der Wohnung hin, deren Beschaffung im Leben der meisten eine sehr wichtige Etappe darstellt. Es sei daher auch der erwartete Trend der Verarmung familiärer Funktionen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, wozu auch der relativ hohe Preis der Dienstleistungen und die relative Billigkeit der zu Hause ansiedelbaren Haushaltseinrichtungen beiträgt. Auch spielen wider Erwartung einer theoretischen Position in der Soziologie die Verwandtschafts-, Freundschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen bei weitem keine rückläufige Rolle. Für viele war die Unterstützung durch die Verwandtschaft ein wesentlicher Beitrag im Prozeß des Zuzuges und des Sicheinrichtens und Heimischwerdens in der neuen Umgebung.

Was die Zufriedenheit der Siedlungsbevölkerung anbelangt, so ist diese bei der Mehrheit entschieden vorhanden. Dies erscheint auch begründet, da die Wohnungen sowohl was die Zimmergröße als auch die Gesamtfläche anbelangt, über dem gesamtungarischen Durchschnitt liegen und für die meisten Zuzügler eine erhebliche Verbesserung mit sich gebracht haben. Die bei der Zuweisung von Wohnungen im allgemeinen beobachtete Differenzierung zugunsten höhergestellter Schichten läßt sich bei der Wohnungsgröße und der Zimmerzahl weiterverfolgen: Angehörige gehobener Schichten verfügen in den Wohnsiedlungen über verhältnismäßig größere Wohnungen. Die Zufriedenheit mit der neuen Wohnsituation folgt dem bei dem Sparverhalten beobachteten Muster. Das obere und das untere Fünftel weisen auch hier abweichende Verhalten auf, insofern sie am meisten zu Unzufriedenheit neigen. Die Höhergestellten, weil sie aus verhältnismäßig gutem Milieu kommen und die Siedlung nicht als eine Erlösung betrachten, die niedriger Plazierten, weil die neue Siedlungsform Eigentümlichkeiten aufweist, die ihren Erwartungen in einigem widerspricht. Auch ist zu verzeichnen, daß Unzufriedenheit häufig nicht wegen der Wohnung, sondern wegen der Art der Siedlung entsteht: Die urbanistische Ausgestaltung der Siedlung ist für viele langweilig, zu uniformisiert, bietet weder für Vergnügungen noch für Einkäufe oder für die Befriedigung der Schaulust Anlaß, wodurch der Rückzug der Familien in die Wohnung weiter gefördert wird.

Zum Abschluß ihres Werkes unterbreiten die Verfasser eine Reihe von Vorschlägen zur Wohnungsbau- und zur Siedlungspolitik, so wie sich solche für sie aus der Analyse der Erhebungsergebnisse ergeben. Sie empfehlen in deutlichem Gegensatz zu der bisher getätigten Siedlungspolitik die Ausgestaltung organischerer Formen der Stadtentwicklung, d. h. die Verlagerung eines größeren Gewichtes auf die Rekonstruktion alter, traditionaler Siedlungsbereiche anstelle der fast ausschließlichen Politik der Errichtung von Neusiedlungen. Auf diese Weise erhoffen sie eine Verlangsamung der jetzt beobachteten Prozesse der physischen und sozialen Slumisierung bestimmter alter, zwischen dem Stadtkern und den Außenzonen gelegener Stadtbereiche. Daneben sollten auch Wohnsiedlungen errichtet werden, jedoch in einer differenzierenden Weise, so z. B. für Angehörige der Intelligenz Siedlungen mit intensivem, reizreichem Siedlungskern, für Arbeiter Lösungen, die in Richtung auf Familienhäuser verweisen und für Mittelschichten Siedlungen vom Typ der Schlafstädte.

Auch innerhalb dieser Grundtypen sollten mehr Varianten als bisher entwickelt und vor der Investierung durch komplexe Untersuchungen unter Hinzuziehung u. a. von Soziologen im Hinblick auf den konkreten Bedarf überprüft werden. Es soll dann auch eine deutliche Trennung in der Wohnungszuweisung- bzw. Marktpolitik erfolgen. Begünstigte von behördlichen Zuweisungen sollen fortan wirklich nur sozial schwache Familien sein, während der überwiegende Anteil neuer Wohnungen über den Markt durch Eigenfinanzierung an die Bevölkerung verteilt werden solle. Dabei soll als Kriterium gelten, daß die Baukosten dieser Wohnungen — zu welchen Bedingungen und innerhalb welchen Termimes auch immer — von ihren Begünstigten bezahlt werden müssen. Es müsse allerdings eine viel größere Differenzierung der Wohnungsgröße, der Zimmerzahl und der Ausführung und damit auch eine viel größere Streuung der Kosten sowohl nach unten als auch nach oben erreicht werden. Nur auf diese Weise könne es gemäß der Auffassung von SZELÉNYI und KONRÁD gewährleistet werden, daß auch finanzschwächere Schichten die Chancen zum Erhalt von Eigentumswohnungen erhalten und dadurch — anders als bisher — zum Sparen stimuliert werden, ohne auf eine behördliche Zuweisung zu warten, ein Verhalten, das der Akkumulation des Sozialprodukts für Zwecke des Wohnungsbaus nicht dienlich sei.

Andererseits müssen auch teurere, größere, besser ausgestattete Wohnungen gebaut werden, um auch nach oben tendierende unbefriedigte Ansprüche besser erfüllen zu können. Daß alle diese Vorschläge auf eine viel größere Differenzierung der Siedlungspolitik hinauslaufen, auf eine Differenzierung, deren Begründung in der Differenzierung der sozialen Schichten selbst liegt, machen die Verfasser in ihrem als Zusammenfassung gedachten Schlußsatz noch einmal deutlich: „Der Stadtbau vermag nur in dem Fall zur Ausgestaltung optimaler räumlicher Lebensrahmen der städtischen Gemeinschaften beizutragen, wenn er sowohl in seinen Prinzipien als auch in seiner Praxis bemüht ist, sich in dem Maße zu differenzieren, in welchem Maße die städtische Gesellschaft selbst differenziert ist.“

Im Anhang findet man noch die wichtigsten methodischen Daten: die Beschreibung des Sample-Verfahrens, die Details der Befragung und der Aufbereitung sowie den kompletten Fragebogen. Der Leser erhält einen interessanten Beitrag zur Wohnungs- und Siedlungssoziologie Ungarns. Die im Werk behandelten Probleme dürften wohl nicht nur für Ungarn, sondern auch für andere sowjetische Satellitenstaaten relevant sein und auch westliche Leser interessieren.

*Bálint Balla, Berlin*

*World Views of Population Problems.* Edited by EGON SZABADY. Joint editors: GYÖRGY ACSÁDI, JÓZSEF TAMÁSY, GYÖRGY VUKOVICH. Budapest: Akadémiai Kiadó 1968. 447 S.

Dieser Sammelband in englischer Sprache ist eine Gemeinschaftsausgabe des Demographischen Komitees der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und des Demographischen Forschungsinstituts des Zentralamts für Statistik, er wurde anlässlich des zehnjährigen Bestehens der ungarischen Vierteljahresschrift „Demográfia“ („Demographie“) veröffentlicht. Als Herausgeber zeichnet EGON SZABADY, Chefredakteur der Zeitschrift „Demográfia“ und gleichzeitig Direktor des Demographischen Forschungsinstituts. Im In- und Ausland ist er als hervorragender Wissenschaftler bekannt und kann als Führer der ungarischen Demographie gelten.

Für die Jubiläumsnummer der „Demographie“, die den Themen „Fruchtbarkeit und Geburtenbeschränkung“ gewidmet war, hatte die Redaktion der Zeitschrift mehrere Demographen aus west- und osteuropäischen Ländern — darunter ALFRED SAURY, den ersten Direktor des berühmten Pariser „Institut National d'Études Démographiques“ — wie auch einheimische Fachgelehrte um ihre Mitarbeit gebeten. Der vorliegende Band ist im wesentlichen die wohlgelungene Übersetzung dieser Jubiläumsnummer ins Englische. Die sechs ungarischen Beiträge

des Bandes beweisen überzeugend, welch international anerkannten hohen Stand die ungarische Demographie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erreicht hat. (In den Jahren 1962 und 1965 wurden in Budapest internationale demographische Symposien abgehalten.) Für die Vielseitigkeit der ausländischen Beiträge sollen hier nur zwei Beispiele genannt werden: die Arbeit von A. LAL (Indien): „Pao-Chia Registration and Population Data of the Ching Dynasty in China, 1644—1911. A. D. (S. 185—196) und L. RUŽIČKA (Prag): „Suicide in Czechoslovakia“ (S. 293—308).

Die Liste der Mitarbeiter wie die behandelten Spezialthemen geben dem Band ein internationales Gepräge, dennoch oder vielleicht gerade deshalb hätte man einige Arbeiten über spezifisch ungarische Probleme der Demographie erwarten können, die ganz sicher auch auf internationales Fachinteresse gestoßen wären. Als ein solches Thema hätte sich z. B. die seit zehn Jahren in Ungarn geübte Praxis legalisierter künstlicher Befruchtung angeboten, deren demographische, soziale und ökonomische Aspekte bzw. Konsequenzen sowie die daraus entstehenden speziellen medizinischen Probleme (Frühgeburten, merklich angestiegener Prozentsatz von untergewichtigen und debilen Neugeborenen usw.). — Man vermißt auch einen kurzen Überblick über die Geschichte der ungarischen Demographie, der schon deshalb nicht fehl am Platz gewesen wäre, weil der Herausgeber selbst in seiner Einführung auf die reiche Vergangenheit der ‚politischen Arithmetik‘ und Bevölkerungsstatistik in Ungarn, ferner auf die international anerkannten Leistungen einiger ungarischer Demographen des 19. Jahrhunderts verweist (z. B. JÓZSEF KÖRÖSY, an dessen Namen sich der Begriff der standardisierenden Sterblichkeitsziffer knüpft). Diese Mängel fallen jedoch kaum ins Gewicht und mindern den Wert des Buches nur unwesentlich. Der Band bekundet in überzeugender Weise den hohen Stand der modernen demographischen Wissenschaft.

Béla Kapótsy, New York

FERGE, ZSUZSA *Társadalmunk átrétegződése; elvek és tények* [Der strukturelle Wandel unserer Gesellschaft; Prinzipien und Fakten]. Budapest: Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó 1969. 346 S.

ZSUZSA FERGE, Mitglied der soziologischen Forschungsgruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, stellt sich in ihrem Buch die Aufgabe, die Struktur der heutigen ungarischen Gesellschaft zu untersuchen. Wie aus dem Untertitel ersichtlich, folgt ihre Darstellung einer Gliederung des Materials nach *Prinzipien und Fakten*. Schon im ersten Teil der Studie bezieht die Verfasserin eindeutig Stellung: sie betrachtet und analysiert die ungarische Gesellschaft und deren strukturellen Wandel seit 1945 vom Standpunkt der marxistischen Gesellschaftswissenschaft aus.

Dem Nichtmarxisten unter den Lesern dürfte es eine gewisse Hilfe bedeuten, daß der eigentlichen Analyse eine kurze, aber gründliche Einführung in die Geschichte des Begriffes ‚soziale Schichtung‘ vorangestellt wird, die den Leser mit den verschiedenen Theorien, wie sie sowohl für die ‚sozialistischen‘ als auch die ‚bürgerlichen‘ Gesellschaften entwickelt wurden, bekanntmacht. Die angewandte Terminologie macht den marxistischen Standort sichtbar. Von den im Schriftumsverzeichnis aufgeführten soziologischen Arbeiten stammen jedoch rd. 75 v. H. aus USA, England und Frankreich.

Der zweite den *Fakten* gewidmete Teil des Buches stützt sich auf eine statistische Erhebung für Ungarn aus dem Jahre 1963, bei der die Ergebnisse der Volkszählung von 1960 und des sogenannten ‚Mikrozensus‘ von 1963 für eine Untersuchung der sozialen Umschichtung der Bevölkerung Budapests und der Provinzstädte verwendet wurden. Für den ‚Mikrozensus‘ wurden 2 v. H. der ungarischen Bevölkerung nach ihrem genauen Tageslauf befragt. Die Antworten der ca. 15 000 Befragten wurden statistisch aufbereitet und auf ihren Aussagewert über Fakten und Charakteristika des sozialen Wandels in Ungarn untersucht. Materialien und Ergebnisse der oben genannten statistischen Erhebung wurden teilweise 1965 veröffentlicht: Központi Statisztikai Hivatal. Demográfiai Kutató Csoport. A társadalmi átrétegződés

és demográfiai hatásai. I. Budapest és a városokban [Zentralamt für Statistik. Demographische Forschungsgruppe. Der soziale Wandel und seine demographischen Auswirkungen. Band 1: In Budapest und den übrigen Städten]. Budapest 1965. Der zweite Ungarn in seiner Gesamtheit betreffende Teil der Untersuchung erschien 1969. Es ist zu bedauern, daß die Verfasserin sein Erscheinen nicht abgewartet hat, sie hätte wertvolles Ergänzungsmaterial für ihre Arbeit gefunden. Sie räumt zwar ein, die Gültigkeit ihrer Aussagen müsse notgedrungen „zeitlich beschränkt“ bleiben, da sie sechs Jahre altes Datenmaterial verwende, versucht das Problem jedoch mit der Erklärung zu umgehen: „... zur laufenden Ergänzung der Daten ... bestand keine Möglichkeit ...“ (S. 9). Angesichts der Tatsache, daß der zweite Teil der oben erwähnten Untersuchung im selben Jahr wie das Werk der Verfasserin veröffentlicht wurde, wirkt eine derartige Erklärung wenig überzeugend.

Die seit 1945 auftretenden Veränderungen und Erscheinungen des sozialen Wandels in der heutigen ungarischen Gesellschaft lassen sich im wesentlichen in zwei Kategorien einteilen: die auch anderswo auftretenden Phänomene und spezifisch ungarische. Zu den ersteren wären zu rechnen: die hochgradige räumliche und berufliche Mobilität der dörflichen Bevölkerung (Dorf-Stadt-Wanderung; Berufswechsel von landwirtschaftlicher zu industrieller Tätigkeit); zunehmende Berufstätigkeit der Frau usw. Hierher gehören auch jene den strukturellen Wandel bestimmenden und im wesentlichen demokratischen Faktoren, die für Ungarn nach dem verlorenen Krieg aus dem Diktat der alliierten Siegermächte resultierten. Als ungarische Specifica hingegen sind die Faktoren zu betrachten, denen das 1947 in Ungarn etablierte kommunistische Regierungssystem zur Geltung verhalf bzw. die aus den politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Maßnahmen des Regimes resultierten.

Diese letzteren, primär sozialen Faktoren macht die Verfasserin zum Gegenstand ihrer soziologischen Untersuchung, bei der sie die Methode der marxistischen Dialektik anwendet. Die *Arbeitsteilung* wird als Determinierungsfaktor für die Umschichtung der ungarischen Gesellschaft nach 1947, die neuen sozialen Verhältnisse als Resultanten der Veränderungen innerhalb des Prozesses der *Arbeitsteilung* bestimmt, d. h. es wird die These vertreten, daß nach 1947 in Ungarn nicht Besitz und Einkommen die determinierenden Faktoren sozialer Schichtung gewesen seien, sondern ausschließlich die *Arbeitsteilung* den strukturellen Wandel der neuen ungarischen Gesellschaft bewirkt habe.

Mittels des Kriteriums der *Arbeitsteilung* wird die neue ungarische Gesellschaft in sechs Sozialkategorien (Schichten) gegliedert: Inhaber der Führungspositionen, Angehörige der Intelligenz; sonstige geistig Arbeitende; Facharbeiter; gelernte Arbeiter; Hilfsarbeiter usw.; Landarbeiter.

Übersieht man angesichts dieser dialektischen Gliederung nicht das Faktum, daß — wie in allen Volksdemokratien so auch nach 1947 in Ungarn — eine proletarische oder wenigstens bäuerliche Herkunft die unerläßliche Voraussetzung für den sozialen Aufstieg war, wird es leicht verständlich, daß es der Verfasserin gelingt, nachzuweisen, die soziale Mobilität im heutigen Ungarn sei die höchste auf der ganzen Welt. Ebenso wird auch verständlich, warum der strukturelle Unterschied zwischen der Generation der Väter und der der Söhne in Ungarn am größten war. Die Einkommensnivellierung in Ungarn wird ähnlich einfach erklärt: die Spanne zwischen den Minimal- und den Maximalverdiensten ist noch heute sehr gering, d. h. die Maximalverdienste betragen nicht mehr als das fünf- bis sechsfache der Minimalverdienste. (Hierin ist allerdings ein wichtiger Grund dafür zu sehen, daß Besitz und Einkommen nach 1945 nicht als bestimmende Faktoren für die soziale Schichtung wirken konnten. Der Besitz war im allgemeinen total verlorengegangen, das Einkommen weitgehend nivelliert.)

ZSUZSA FERGES Buch bietet im wesentlichen nichts anderes als eine streng marxistische Interpretation des strukturellen Wandels, dem die ungarische Gesellschaft seit 1947 unterliegt. Es ist der Verfasserin als Verdienst anzurechnen, daß sie zu sagen wagt: „Die sozialistische Gesellschaft muß die neuen Eingriffe, d. h. auch das gesellschaftliche Experiment offen und bewußt auf sich nehmen“ (S. 318).

Der unvoreingenommene Leser jedoch dürfte nach der Lektüre dieses Buches zu einer recht kritischen Beurteilung des künstlich herbeigeführten strukturellen Wandels der heutigen ungarischen Gesellschaft neigen und versucht sein, die Verfasserin selbst zu zitieren: „... Nach den

Revolutionen stellte sich heraus, daß in Wirklichkeit nicht für ‚die Gleichheit‘, sondern nur gegen *eine* Art von Ungleichheit gekämpft worden war; die übrigen Arten von Ungleichheit blieben auch weiterhin existent und halfen, das System zu begründen . . .“ (S. 29).

*Béla Kapótsy, New York*

## OSTMITTELEUROPA

BEREND, T. IVÁN u. RÁNKI, GYÖRGY *Közép-Kelet-Európa gazdasági fejlődése a 19.-20. században* [Die wirtschaftliche Entwicklung Mitteleuropas im 19.–20. Jahrhundert]. Budapest: Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó 1969. 416 S.

Die beiden, durch frühere Veröffentlichungen hinlänglich bekannten Fachleute (Lehrstuhlinhaber an der Universität Budapest) geben einen tatsachenreichen Überblick über die Wirtschaftsgeschichte des Donauraumes im 19. und 20. Jahrhundert, gegliedert in die Kapitel: Interpretation der modernen wirtschaftlichen Umgestaltung und der industriellen Revolution — demographische Voraussetzungen — Agrarumgestaltung und Anfänge der kapitalistischen Agrarentwicklung — Ausbau von Bankwesen und Verkehr — Rolle des Staates — Investitionen und ausländisches Kapital — Ausgestaltung des Maschinenbaus und Modernisierung der Nationalwirtschaft — neue Erscheinungen der modernen kapitalistischen Entwicklung vor der Jahrhundertwende — Folgen des Krieges: Zerfall und Neuordnung — die „Rekonstruktion“ und ihre inneren Widersprüche — Auswirkung der Weltwirtschaftskrise und die Politik des staatlichen Eingriffes — deutsche wirtschaftliche Expansion; „Großraumwirtschaft“ in Mittel- und Osteuropa — Wirtschaftswachstum und Strukturänderung zwischen den beiden Weltkriegen — Im System der deutschen Kriegswirtschaft.

Von Wert ist die statistische Fülle des gebotenen wirtschaftsgeschichtlichen Zahlenmaterials. Auswahl und Bewertung der Tatsachen sind überall bestimmt von der Doktrin des historischen Materialismus. Besonders stark drängt sich dies in den drei letzten Kapiteln hervor. — Der Anhang enthält eine ausführliche Bibliographie (S. 373–407) sowie Inhaltsangaben in russischer und deutscher Sprache (S. 409–412. 413–416.)

*Georg Stadtmüller, München*

HARTL, HANS *Nationalismus in Rot*. Die patriotischen Wandlungen des Kommunismus in Südosteuropa. Stuttgart: Seewald Verlag 1968. 119 S. = Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Zeitprobleme e. V. Bad Godesberg. Zeitpolitik 1.

Der Verfasser untersucht in seinem 1968 erschienenen Buch das Phänomen des Nationalismus an drei kommunistischen Ländern: Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Was sich noch damals in ersten Ansätzen zeigte, ist in der Zwischenzeit zu einem mächtigen Faktor in der Politik der kommunistisch regierten Länder geworden. Die Feststellungen des Verfassers haben sich vor allem in Jugoslawien bestätigt. Es wäre sehr wünschenswert, eine Neuauflage des Buches herauszubringen, in der die inzwischen eingetretene stürmische Entwicklung des Nationalismus in diesem Raume berücksichtigt wird.

*Hrvoje Jurčić, München*